

Die neuen Armen

In unserer Wohlstandsgesellschaft ist Elend überwiegend weiblich, und Kinder sind zum Armutsrisiko geworden

VON SANDRA P. THURNER

Reicher Mann und armer Mann standen da und sahn sich an. Und der Arme sagte bleich: Wäre ich nicht arm, wärest du nicht reich.“ Dieses Zitat des Lyrikers Bertolt Brecht scheint im Zuge der Globalisierung und der Flüchtlingsbewegungen aktueller denn je. Es geht ein Riss durch die Gesellschaft, und die Gräben zwischen Arm und Reich werden immer tiefer beziehungsweise augenscheinlicher. Kürzlich erreichte uns die Oxfam-Meldung „62 Superreiche besitzen so viel wie die Hälfte der Weltbevölkerung“. Obwohl man diese Kluft ja immer irgendwie schon ahnte, die Zahlen schockierten. Vermag der Bezug auf das Komplementärpaar zur Klärung der Begrifflichkeiten beitragen? Unbedingt. Denn wie der Armutsforscher Christoph Butterwege, der für die Linke für das Amt des Bundespräsidenten kandidierte, in einem Beitrag von „Deutschlandradio Kultur“ feststellt, seien arm und reich zwei Seiten derselben Medaille.

Doch wann ist überhaupt jemand als arm zu bezeichnen? Die international bekannteste Definition von Armut stammt von der Weltbank: „Als arm gilt global, wer über weniger als einen US-Dollar pro Tag an Einkommen verfügt.“ Diese absolute Armutsdefinition ist somit eine ökonomische Mangelfeststellung – Mangel an wirtschaftlichen Gütern ist ein Hauptmerkmal.

Von relativer Armut spricht man dagegen in Wohlstandsgesellschaften wie der unseren, in denen die definierte absolute Armut so gut wie gar nicht vorkommt. Menschen, die in Deutschland obdachlos sind, erhalten einen täglichen Tagessatz, deren Geldbetrag sich an den Regelleistungen des Arbeitslosengeldes 2 misst.

Je entwickelter eine Gesellschaft sei, desto weiter sollte ihr Armutsverständnis sein, konstatiert der Armutsforscher Christoph Butterwege. Er spricht in diesem Zusammenhang von „milderer Armut“. Unter den Begriff dieser relativen Armut fällt hierzulande somit die arme Unterschicht der Sozialhilfe- und Hartz-4-Empfänger und der prekär Beschäftigten, deren Einkommen laut Paritätischem Wohlfahrtsverband weniger als 892 Euro pro Person beträgt. Das waren im Jahre 2016 – laut des Armutsberichtes desselben Verbandes – 15,4 Prozent in Deutschland. Hauptrisikogruppen seien Erwerbslose (58 Prozent), Alleinerziehende (42 Prozent) sowie rund 3,4 Millionen Rentner, bei denen sich eine alarmierende Entwicklung abzeichne.

„Armut ist ungeheuer facettenreich. Man bräuhete viel mehr Begriffe. Man darf zugleich auf diesen Armutsbegriff aber auch nicht verzichten. Das ist es. Denn wo der Armutsbegriff wegdefiniert wird, wird in der Regel jegliche Verpflichtung zum Handeln und zum Teilen auch wegdefiniert. Das ist häufig auch Absicht“, warnt Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, in einem Interview im „Deutschlandfunk“.

In unserer Gesellschaft ist die Armut weiblich und Kinder sind zum Armutsrisiko geworden. Cara G. (Name von der Redaktion geändert) aus Esslingen, alleinerziehend mit vier Kindern, ist beispielsweise seit 1996 Sozialhilfebeziehungsweise Hartz-4-Empfängerin. Sie weiß nur allzu gut von den alltäglichen Sorgen mit der Geldnot. Cara G. bezieht ihre Lebensmittel regelmäßig bei der CARsatt Tafel Esslingen. Besonders hart sei es, die Kinder ständig zu



Überleben in der Stadt: Eine alte Frau sammelt in Abfalleimern Pfandflaschen.

Foto: dpa

vertrösten, wenn sie von der Schule mit allerlei Wünschen nach Hause kämen. Wenn sie spare, dann für die Kinder. Sie sei selbst seit 21 Jahren nicht mehr im Urlaub gewesen und konnte sich nicht einmal ein Fahrticket nach Sizilien zur Beerdigung ihres Großvaters leisten. „Schon ein Ausflug nach Stuttgart ist zu teuer“. „Ich bin immer zu Hause“, berichtet die 41-Jährige. Ein Highlight für sie und die Kinder sei ein Besuch bei einer Fast-Food-Kette, wenn es finanziell gut laufe. Richtig essen seien sie schon Jahre nicht mehr gewesen und auf den Tisch komme nur, was im Angebot sei.

Die Betroffene hat keine Ausbildung und die 8. Schulklasse abgebrochen. Fortbildungsvorschläge lehnt sie mit der Begründung, die Kinder bräuheten sie – das kleinste Kind sei häufig krank, ab. Die Situation mache sie schon häufig traurig und ziehe sie herunter, aber eine reguläre Arbeit sei momentan unrealistisch. Ein Praktikum als Küchenhilfe und ein Bewerbungstraining musste sie aufgrund der Erkrankung ihres jüngsten Kindes abbrechen. Die Sozialhilfe, die sie bis 2005 – in diesem Jahr wurden die Hartz-Gesetze eingeführt – erhalten habe, sei etwas humaner gewesen. „Es gab zusätzlich Kleidergeld“, erinnert sich Cara G. Jetzt beziehe sie die Klamotten der Familie bei der Kleiderkammer der Esslinger Tafel. „Kulturelle Veranstaltungen sind tabu“, so die Alleinerziehende. Über ein Handy verfüge sie, um erreichbar zu sein – in erster Linie, falls etwas mit den Kindern sei. Cara G. jammert nicht, klagt nicht an und zeigt sich tapfer und gefasst.

Das Gesicht der Armut hat sich unübersehbar verändert. Wenn man mit offenen Augen durch die Welt geht, fällt auf, dass die Flaschensammler von heute irgendwie anders aussehen als noch vor wenigen Jahren. Häufig wollen die Betroffenen ihre Rente, ihr Hartz-4-Geld durch Flaschensammeln aufbessern und ziehen sich für die „Arbeit“ sogar schön an, da sie nicht für Bettler gehalten werden wollen, bestätigt Alban Knecht in seinem 2015 erschienen Buch „Flaschensammeln. Überleben in einer Stadt“. Die „neuen Armen“ können unter Umständen sogar ein Smartphone oder ein Auto besitzen, stellt der Armutsforscher Butterwege fest. „Hier dürfte auch einer der Gründe liegen, warum die Existenz relativer Armut gerade von Personen in Abrede gestellt wird, die zu den Privilegierten, zu den Besserverdienenden und zu den Vermögenden gehören“, so der Wissenschaftler. Diese Absurdität in der Lebensrealität Armer – teuer aussehende Turnschuhe, vielleicht ein einmaliges Geschenk der Großmutter, aber keine vernünftige Mahlzeit – wird in unserer Wohlstandsgesellschaft von der

forscher Butterwege rief im Vorfeld der Bundespräsidentenwahl noch einmal zu mehr Solidarität der Bevölkerung mit den Hartz-4-Empfängern auf. Ohne die Lebensstragik und -problematik, welche die Armut an wirtschaftlichen Gütern mit sich bringt, relativieren zu wollen, sei an dieser Stelle vermerkt, dass es in der Geschichte immer wieder Menschen gab und gibt, die freiwillig auf Besitztümer verzichten. Allerdings erhält dieses Phänomen durch die Freiwilligkeit eine ganz andere Konnotation als die nicht selbstgewählte Armut. Hierzu sei etwa an das Armutsideal und Programm der franziskanischen Ordensfamilie erinnert, die klaren Bezug nimmt auf Franz von Assisi (1182-1226) und die im 11. Jahrhundert ursprünglich aus einer Reform- und Protestbewegung an der wachsenden Macht und dem Wohlstand der Kirche entstand.

Der wohl prägnanteste und provokanteste „Arme“ der Philosophiegeschichte ist „Diogenes aus der Tonne“, ursprünglich genannt Diogenes von Sinope (410 – 323 vor Christus). Genannt sei in diesem Zusammenhang auch die Heilige Mutter Teresa von Kalkutta.

Die neuen Armen können unter Umständen auch ein Smartphone oder ein Auto besitzen.

Ein modernes Phänomen des freiwilligen Verzichts ist der Trend des sogenannten Minimalismus. Die Anhänger treibt allerdings nicht die finanzielle Not, sondern die Überzeugung. Auch der Dichter Rainer Maria Rilke und seine bekannte Zeile „Denn Armut ist ein großer Glanz aus Innen“ beziehen sich auf einen mystischen, immateriellen Armutsbegriff, der an eine bewusste, freiwillige Askese gebunden ist. Macht die freiwillig gewählte re-

lative „äußere Armut“ wirklich innerlich reicher? Oder umgekehrt gefragt: Wird nicht etwa durch die weit verbreitete Kaufsucht – verstanden als Symptom einer neurotischen Wohlstandsgesellschaft – eine gefühlte innere Leere chronisch zu kompensieren versucht? Man denke etwa an die Doku-Soap „Shopping Queen“, die teilweise nahezu dekadent amutet, wenn man die Kleiderschränke beziehungsweise -räume der Kandidatinnen betrachtet. Es gibt offensichtlich viele Menschen, zahlreich im Pseudopromifernsehen anzutreffen, die sehr reich sind, aber arm an inneren Werten zu sein scheinen. Das Verhältnis zwischen äußerer und innerer Armut ist schwer bestimmbar – das rüttelt allerdings nicht an der Tatsache, dass ohne ein Minimum an gestillten physischen und psychischen Grundbedürfnissen eine positive Sicht auf die Welt im Allgemeinen erschwert wird.

Die wirkliche Gefahr eines Lebens in äußerer Armut ist die innere Verwahrlosung, die häufig damit verbunden ist. Wenn Kinder fehlernährt, seelisch verkümmert und einsam sind, weil ihre Eltern es aus eigener Kraft nicht schaffen, den eigenen Problemen genügend positive Einstellungen entgegenzusetzen: Spätestens dann sollte der Staat hinsehen. Einem Hartz-4-Empfänger fehlt nicht nur das Geld für gesunde Winterschuhe oder für das Bio-Gemüse vom Hofladen, sondern auch für den Kinobesuch mit der Familie oder den Sprachkurs bei der Volkshochschule. Kultur macht zwar nicht satt, aber sie macht ein Leben innerlich reicher.

Der Menschenrechtler Erwin Kräutler formulierte die Problematik einmal so: „Armut meint mehr als Besitzlosigkeit. Armut heißt: nicht haben, nicht sein, nicht können, nicht dürfen.“

Das Lebensgefühl dieser Bevölkerungsschichten ist geprägt durch die permanente Angst, weiter abzusinken und aus der Armutsspirale nicht herauszukommen. Die Armut hängt dann wie ein Damoklesschwert über dem ganzen Leben. So hat der Wissenschaftler Martin Kocher von der Universität München herausgefunden, dass Menschen, die unter Mangel – etwa einem Mangel an Geld – leiden, anfälliger für falsche Entscheidungen hinsichtlich ihrer Zukunft sind. Das heißt: Nachhaltige Wege aus der Armut werden durch den permanenten Druck des Mangelzustandes häufig „verbaut“.

Umso kürzer scheint heutzutage der Weg von der beschriebenen Armut in die Obdachlosigkeit: Hartz-4-Empfänger, die ihre Miete nicht mehr zahlen können und familiär keinen Rückhalt beziehungsweise keine tragfähigen Beziehungen zu Freunden haben, können schnell „auf der Straße“ landen. Vielleicht wäre es genau jetzt – wo viele Menschen sich abgehängt fühlen – an der Zeit, ihnen einen Vertrauensvorschuss zu gewähren und das sogenannte bedingungslose Grundeinkommen auf den Plan zu rufen. Denn das Wachsen von inneren Werten und von sogenannten intrinsischen Motivationsmustern bedarf der Bedingungslosigkeit der materiellen Unterstützung, ebenso der Teilhabe am kulturellen Leben und insgesamt der Angstfreiheit.

Menschen, die unter Mangel leiden, sind anfälliger für falsche Entscheidungen hinsichtlich ihrer Zukunft.